

# Blätter

für

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 11. Mai 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 19.

### Der Virtuose aus Genua.

Novelle von F. W. Arnold.

(Fortsetzung.)

8.

Nicolos Aufenthalt in Neapel hatte sich bereits schon auf mehrere Wochen ausgedehnt. Täglich durchstreifte er die reizenden Umgebungen der Stadt und kehrte dann durch die Schönheiten der Natur erhoben und beseligt in den trauten Kreis seiner Freunde zurück. Er hatte dem allgemeinen Wunsche nicht widerstehen können und seitdem ein zweites Konzert veranstaltet, in welchem er gleichen Beifall und gleichen Ruhm wie in dem ersten erntete; auch beschloß er, von allen Seiten aufgefordert, eine musikalische Akademie zu errichten und den heranwachsenden Winter in Neapel zuzubringen, von welchem er sich ohnedies nur schwer hätte trennen können. Vor Allem bewogen ihn zu diesem Entschlusse seine neuen Verhältnisse zur Familie des Marchese Ombrini. Die zarte Knospe der aufkeimenden Liebe hatte sich endlich zur glühenden Blüthe entfaltet. Der düstere Trübsinn, der früher seine Seele umlagert hatte, war bereits vor den Strahlen einer schöneren Morgenröthe gesunken, sein Herz schwelgte jetzt in dem höheren Weh der Sehnsucht, die seinen Busen mit Wonnie und Schmerz durchbebt, und geweckt von diesem belebenden Funken schloß sich eine neue Feenwelt voll duftiger lieblicher Gestalten vor ihm auf, ließ ihm ihre heiligen Geheimnisse, die aus dunkler Ferne heraufdämmerten, schauen, und berauscht von dieser Seligkeit schmückte er die Kunst mit ihren glühendsten Farben. Seine Liebe, schweigend wie die Gestirne der Nacht, hatte sich zwar vor der Geliebten noch nicht aufgeschlossen, aber seine Töne, beredter als Worte und Blicke, hatten das Geheimniß schon längst verrathen und ließen das süße Geständniß der Erhörung ahnen. Jetzt erst warf er einen Blick auf seine Verhältnisse, und schauderte, als er die heiß ersehnte Geliebte auf einer Höhe, die er nimmer erklimmen konnte, thronen sah. Ein heftiger Schmerz durchframpfte seinen Busen, und der Schlummer floh seine thränen schweren Augen. Aber bald stieg sein hoher Geist und sein fester Wille, er errang die frühere Fassung wieder und gelobte, das Geheimniß in zerrissener Brust treu zu bewahren, wenn auch das Herz darüber brechen sollte.

Bianca's Aufmerksamkeit war indessen die Liebe Nicolos seit ihrem ersten Entstehen nicht entgangen. Weit entfernt aber, den noch glimmenden Funken zu erstickn, suchte sie ihn vielmehr durch ihre eigene Leidenschaft zur verzehrenden Flamme an. Lange hatte sie ihre glühenden Gefühle für Achtung und Dankbarkeit gehalten, die sie mit Recht dem gefeierten Künstler und ihrem Retter zollen zu müssen glaubte, und sah sie bisweilen auch in ihren Gefühlen mehr als bloße Zuneigung, so suchte sie sich durch Zweifel an ihrer eigenen Liebe zu täuschen. Endlich aber konnte sie es sich nicht mehr verhehlen,

diese Empfindung, die ihren Busen so stürmisch bewegte, diese Sehnsucht, die nur nach ihm, dem Geliebten hinstrebt, sey das Feuer der innigsten Liebe, und sie erbebte, als sie die weite Kluft vor sich gähnen sah, die sie von dem Geliebten trennte. Denn ihr Vater war ein rauher, unbeugsamer Mann, dessen Herz sich allein an dem eisernen Spiele des Krieges ergözte, der zwar für die Freiheit des Vaterlandes glühte, und für sie die Waffen begeistert ergriffen hatte, für alle sanfteren Empfindungen aber unzugänglich war. Bianca sah mithin ein, daß sie das Ziel ihrer Wünsche nie erreichen konnte, und beschloß, ihre Liebe dem Geliebten bis zum Grabe im feuschchen Busen treu zu bewahren, aber jeder Gelegenheit sorgsam auszuweichen, bei der es zwischen ihr und Nicolo zu einem Geständnisse kommen könnte. Bis jetzt war ihr dieses auch immer gelungen. Nicolo fand sie stets in Gesellschaft ihrer Mutter, und nur aus seinen Tönen hatte sie seine Liebe ahnen können. Um so verlegener wurde sie, als Nicolo eines Tages seine Violine zu einer Abendunterhaltung sandte, während die Mutter eine ferne Freundin besucht hatte, von welcher sie in einigen Tagen nicht zurückkehrte. Sogleich sandte Bianca, um dieser drohenden Gefahr zu entgehen, zu ihrer Freundin und ließ sie dringend auf den Abend zu sich bitten. Elvira war nicht zu Hause, die Tante aber versprach, der Nichte sogleich nach ihrer Zurückkunft den Wunsch der Marchesina mitzutheilen, dessen Gewährung sie im Voraus zusagte. Bianca setzte sich nun beruhigt an das Pianoforte und spielte einige Sonaten, um sich auf den Abend hinlänglich vorzubereiten. — —

Die herbstliche Sonne hatte indeß ihren Lauf vollendet, und der Abend zog mit vergoldetem Gewölke an dem azurnen Firmamente herauf. Bianca hatte das Pianoforte verlassen und harrte mit Bangen und Sehnsucht der Freundin entgegen. Noch immer zögerte Elvira mit ihrem Besuche, und je näher die verhängnißvolle Stunde rückte, desto ängstlicher und beskommener wurde Bianca, wenn sie sich die Möglichkeit dachte, diesen Abend allein mit Nicolo zubringen zu müssen. Noch einmal sandte sie zu Elvira, aber bevor das Mädchen zurückkehren konnte, trat Nicolo in das Zimmer. Er dünkte ihr heute schöner als je zu seyn. Sein dunkles Auge hatte diesmal einen besonders schwärmerischen Ausdruck, seine sonst blaße Wange schmückte ein zartes Roth und um die Lippen schwebte ein stilles seliges Lächeln.

„Schön, Signor“ — rief ihm Bianca sich schnell fassend entgegen — „daß Ihr den heutigen Abend in unserer Mitte zubringen wollt, wir haben ohnedies gestern Eurem Besuche vergeblich entgegen.“

„Verzeiht, Marchesina, gestern feierte ich ein Fest süßer Erinnerung und vergaß leider dabei die Gegenwart.“ —

„Ihr habt vielleicht das Andenken an einen fernen Freund erneuert?“ — fragte Bianca.

„Ihr irrt Euch!“ — versetzte der Genuese — „ich bestieg zum erstenmal wieder, seit ich das Glück hatte, Euch kennen zu lernen, den Possilipp. Ich suchte die Stelle auf, wo ich bei'm Schimmer des freundlichen

Mondes Euer holdes Antlitz zum erstenmal schauen durfte und ruhte auf dem Rasen, den Euer Fuß berührt hatte. Alle die seligen Stunden, die ich in Eurer beglückenden Nähe schon verlebte, zogen vor meiner trunkenen Seele vorüber, und nur den einzigen Wunsch vermochte ich noch zu denken, an dieser Stelle zu sterben, die die Quelle meiner unendlichen Seligkeit geworden war.“

„Haltet ein!“ — rief Bianca in der höchsten Verzückung — „ich weiß, was Eure Seele so sehr bewegt; ich beschwöre Euch aber davon abzubrechen und von der Abwesenheit meiner Mutter keinen solchen Gebrauch zu machen.“

„Ist Eure edle Mutter abwesend?“ — sprach Nicolo aufbrechend; — „so verzeiht, wenn ich Eure Einsamkeit störte!“

„Bleibt!“ — rief Bianca. „Ihr stört nicht. Ich habe bereits Elvira eingeladen, die uns mit ihrer heitern Laune den Abend so angenehm machen wird, als es immer seyn kann. Bis zu ihrer Ankunft laßt uns die Musik zu unserer Gesellschafterin wählen, da ich ohnedieß Euch nur schlecht unterhalten würde.“

Mit diesen Worten setzte sie sich an das Clavier und griff hastig in die Saiten. Die Zurückweisung vorbeißend nahm Nicolo die Violine und accompagnirte. Er hatte nie so zerstreut gespielt wie diesmal, und war froh, als die Sonate beendigt war.

„Die Composition scheint Euch nicht besonders anzusprechen. Soll ich eines Eurer Lieblingsstücke hervorsuchen?“ — fragte Bianca.

„Meine Kunst ist allein Euren Dienste geweiht!“ — versetzte Nicolo — „wählt nach Gefallen.“

Bianca legte nun eine Composition von J. Haydn auf. Nicolo hatte nach und nach die Quartette dieses großen Meisters, die er enthusiastisch verehrte, für Piano-forte und Violine arrangirt und trug sie bisweilen mit Bianca vor. Er spielte sie jedesmal mit besonderer Begeisterung, und wurde so sehr von ihnen ergriffen, daß er den übrigen Theil des Abends selten mehr an irgend einer andern Unterhaltung lebhaften Antheil nahm. Dies mußte Bianca wohl. Es lag ihr jetzt besonders viel daran, ihn durch die Musik zu fesseln und seine Phantasie auf einen andern Gegenstand zu lenken, sie legte daher eines dieser Quartette auf, das er wenige Tage vorher gebracht hatte. In der That spielte er auch mit weit mehr Interesse als früher, sey es nun, daß die Composition ihn wirklich alles Andere vergessen ließ, oder daß er den leisen Vorwurf Bianca's fühlte und ihm jetzt auszuweichen suchte.

„Bravo!“ — rief Bianca, am Schlusse des Allegro in die Hände klatschend — „nicht wahr, ich habe den Talisman gefunden, der allen Unmuth von Eurer Stirne scheidet und Euch unwillkürlich in seine Zauberkreise bannt. Jetzt erst das Adagio, und Ihr seyd für immer gefesselt.“

Es war dies das unerreichbare Adagio in E dur, „Petrarca's Thränen“, in welchem der große Tondichter die Klagen des unsterblichen Sängers, seine hoffnungslose Liebe, seine heiße Sehnsucht, seinen Schmerz, seine Verzweiflung und seine ruhige Ergebung in den Willen höherer Mächte auf das ergreifendste geschildert hatte.

In Bianca's Augen zitterten Thränen. Sie schwieg lange, die tiefe Rührung verbergend, die sich ihrer bemächtigt hatte, endlich aber, um die peinliche Pause zu unterbrechen, wandte sie sich zu Nicolo. Doch dieser blickte noch immer starr und regungslos auf das Notenblatt, alles Blut war aus seinen Wangen gewichen, Bogen und Violine waren seiner Hand entsunken, sein Haupt senkte sich allmählig wie das eines Sterbenden auf die Brust, seine Kniee zitterten — er mußte sich an einen Stuhl halten.

„Gott, was ist Euch?“ — rief Bianca, bestürzt auf ihn zuwendend.

„Die Klage brach sein Herz! War es nicht so?“ — sprach er mit der Kälte der Verzweiflung dumpf vor sich hinstarrend.

Bianca schwieg betroffen.

„Und seine Laura starb in den Armen eines Andern!“

„Er duldete und schwieg!“ — lispelte Bianca.

„Bis das Grab seine Klagen ersticke!“

„Sie leben noch heute in seinen Sonetten und Canzonen“ — sprach Bianca mit Nachdruck.

„Um als Muster von Versen zu dienen!“ — lachte Nicolo wild auf. „Nein“ — rief er — „ich will nicht klagen!“ Seine Gestalt richtete sich bei diesen Worten höher empor, sein Auge bligte ein begeisterndes Feuer, und in seiner Seele schien ein kühner Gedanke zu reifen. „Ich will nicht klagen! ich will kämpfen, erringen, oder sterben! So wisse denn“ — rief er, vor ihr niedersinkend — „angebetetes Wesen! — ich liebe Dich!“

„Großer Gott! was macht Ihr!“ — rief Bianca, ihrer nicht mehr mächtig.

„Dich liebe ich! und keine Macht der Welt soll mich von Dir trennen!“ — fuhr er in der höchsten Begeisterung fort — „D, nur ein Blick aus Deinem Auge, nur ein Wort von Deinen Lippen und ich bin überschwinglich glücklich!“

„Du weißt es ja längst, wie sehr ich Dich liebe!“ — lispelte Bianca, in seine Arme sinkend.

„Sie liebt mich!“ — rief er aufspringend. „D, all ihr Himmel steigt herab in meinen Busen und fühlt meine Seligkeit! — D, all ihr Welten, laßt euch umfassen und meine Wonne an euch ausweinen! — Sie liebt mich!“

„Ja ich liebe Dich!“ — sprach Bianca sich fassend — „ewig liebe ich Dich, aber nie kann ich die Deinige werden!“

„Nie? — wer wird zwischen uns treten?“

„Die Verhältnisse“ — seufzte Bianca.

„Glaubst Du, ich werde vor ihnen zittern und als ein Opfer ihrer Grausamkeit fallen, wie jener unglückliche Sänger? Nein, ich will kämpfen und siegen! Es gab eine Zeit, wo ich mir gelobte zu dulden und zu schweigen. Als aber die Klagen Petrarca's aus weiter Ferne zu mir herüber klangen und meine Brust durchkrampften, da fühlte ich erst, wie grenzenlos unglücklich der sanfte Dulder gewesen war, da erkannte ich, daß alles Edle erkämpft werden müsse, und fest steht mein Entschluß, ich will es erringen oder untergeh'n.“

„Willst Du gegen meine Eltern kämpfen?“ — fragte Bianca mit einem Vorwurfe.

„Wird Deine edelmüthige Mutter dem Flehen der einzigen Tochter widerstehen können, wird sie, die mich so sehr liebt, mein ganzes Lebensglück zertrümmern wollen?“

„Ach, Du vergiffest meinen harten, unerbittlichen Vater!“

„Ich fühle eine ganze Welt in meinem Busen“ — rief Nicolo. „Deine Liebe gibt mir Riesenkräfte und ich soll vor einem Manne erzittern?“

„Du magst thun, was Dir gut dünkt“ — sprach Bianca mit Hoheit — „aber nie werde ich dem Gegner meines Vaters die Hand reichen.“

„Du spielst grausam mit mir! Doch es sey, Dein Wille sey mein Gesetz. Sagtest Du nicht: dulde und schweige? — So laß uns denn den schweren Kampf bestehen, laß uns dulden und schweigen. Treue geht über das Grab und bald wird eine Zeit kommen, wo unsere Liebe frei und fessellos vor die Welt treten darf, und ihr die Palme des Sieges verliehen wird.“

„Du edler Mann!“ — rief Bianca — „wie sehr liebe ich Dich jetzt erst! Du hast das Bessere gewählt! Ja, laß uns den schweren Kampf kämpfen, laß uns dulden und schweigen. Mit Dir fühle ich mich stark, und nichts soll mich von Dir trennen! Ewig, ewig bin ich Dein!“ — Sie sank an seine Brust, drückte einen glühenden Kuß auf seine Lippen und verschwand durch die Seitenthür.

Es ist jetzt nothwendig, den Faden unserer Erzählung auf wenige Augenblicke zu verlassen, um unsere Aufmerksamkeit auf die stürmischen Ereignisse zu richten, die zu jener Zeit mehr als jemals Neapel zerrütteten.

Durch die italienischen Feldzüge, welche unserer Geschichte kurz vorangingen, war Neapel, welches sich schon zu Anfang des Krieges den Allirten angeschlossen hatte mehreremal von den französischen Truppen bedroht wor-

den. Die weite Entfernung der Besitzungen des Königs beider Sicilien bewirkte jedoch, daß sein Eigenthum noch immer verschont blieb, als die übrigen italienischen Staaten schon längst unterjocht waren. Als aber Napoleon Italien verlassen und die Expedition nach Egypten angetreten hatte, brach endlich der lang verhaltene Kampf los. Doch schon im ersten Treffen wurden die neapolitanischen Truppen unter General Mack gänzlich geschlagen, die königliche Familie floh nach Sicilien, Neapel wurde vom General Macdonald in Besitz genommen und erhielt durch die Revolutionstausche den Namen einer parthenopäischen\*) Republik. Nun erhoben sich aber die Lazzaroni. Einige Nobilität, die mehr Muth und Entschlossenheit als die andern besaßen, oder nicht wie diese so bereitwillig waren, sich unter eine demokratische Verfassung zu fügen und vor ihre Titel das fatale *Ci-devant* zu setzen, stellten sich an ihre Spitze und führten längere Zeit den Krieg gegen die Franken mit glücklichem Erfolg.

Bald jedoch sollten sie wieder von der fremden Zwingherrschaft befreit werden. Macdonald räumte Neapel. Ferdinand IV. nahm wieder Besitz von seinem Königreiche, und die parthenopäische Republik war verschwunden.

Indessen kehrte Napoleon von Egypten zurück, fiel in Italien ein, errang bei Monte-bello und Marengo vollständige Siege und diktirte den Frieden von Lüneville. Neapel, das durch Hülfe Oesterreichs von dem Feinde befreit wurde, und daher im letzten Feldzuge verpflichtet war, Oesterreich beizustehen, war in diesem Frieden nicht mit begriffen. Es stand jetzt verlassen da, und die königliche Familie mußte gewärtig seyn, sobald es den Franzosen gefiele, vertrieben und ihrer Länder beraubt zu werden. In dieser kritischen Lage faßte die Königin den kühnen Entschluß, am russischen Hofe Hülfe zu suchen. Im strengsten Winter begab sie sich dahin und bat Paul I. um seine Verwundung für ihren Gemahl und für seine Staaten bei dem ersten Konsul. Paul, hierdurch geschmeichelt, sandte eine Gesandtschaft nach Paris, und Napoleon, der sich dem russischen Hofe verbindlich machen wollte, gewährte die Bitte. So war das drohende Gewitter von Neapel wieder abgewälzt. Mürrat, der bereits mit 10,000 Mann angerückt war, um Neapel zu züchtigen, mußte sogleich zurückkehren und die königliche Familie blieb für den Augenblick verschont.

Einige Jahre später hatte sich aber an den europäischen Höfen Vieles anders gestaltet. Napoleon hatte sich zum Kaiser gekrönt, Paul I. war gestorben, Friedrich Wilhelm von Preußen hatte Frankreich den Krieg erklärt und sich mit Alexander, dem Nachfolger Paul's, verbunden. Während sich diese Mächte in Deutschland zu bekämpfen begannen, sandte England und Rußland ein bedeutendes Geschwader nach Neapel, um auch dort den Feind zu beschäftigen. Ein Jahr vorher hatte Neapel mit Frankreich die Convention geschlossen, eine strenge Neutralität zu beobachten. Sobald aber die brittischen und russischen Truppen das Ufer betraten, wurden sie mit offenen Armen empfangen und gegen den Vertrag mit Frankreich unterstützt. Dies war ein erwünschter Vorwand für Napoleon, um den König der beiden Sicilien seiner Besitzungen zu berauben. Joseph Bonaparte fiel in Neapel ein, die königliche Familie flüchtete nach Sicilien, die wenigen Truppen, die man den Franken entgegen stellen konnte, wurden zerstreut, und Joseph Bonaparte nahm Besitz von dem Königreiche. Zum zweitenmal ergriffen die tapfern Lazzaroni die Waffen. Graf Roger von Damas, der Herzog von Calabrien, Marchese Ombrini und einige andere Nobilität stellten sich an die Spitze der größern Masse, zogen sich in die wildesten Gegenden Calabriens zurück und beunruhigten von hier aus den fremden Usurpator. Kleinere Truppen von Lazzaroni's wählten aus ihrer Mitte die Tapfersten zu Anführern, lagerten sich in Wäldern und Schluchten, wo sie bei günstigen Gelegenheiten den Feind angriffen, oder sie blieben in der Stadt, fielen Nachts aus ihren Verstecken über einzelne Truppen her, machten sie nieder

und zerstreuten sich alsdann in den engen Gäßchen. Die französische Regierung wandte alle Mittel an, um diesen verderblichen Feind zu vernichten. Die Nobilität, die sich in Calabrien befanden, wurden proscribirt, General Regnier ausgesandt, um sie zu befähigen, und die Lazzaroni, die man bei ihren Ueberfällen gefangen nahm, wurden hingerichtet. Durch diese strengen Maßregeln ließen sich diese jedoch nicht einschüchtern, sie machten noch immer die Gegenden unsicher, erregten in den Straßen der Stadt manchen ernsthaften Auftritt und hegten noch immer die Hoffnung, die Franken dereinst aus dem Königreiche zu vertreiben.

Dies war der Zustand Neapels zu jener Zeit, in welche unsere Erzählung fällt. Manches hatten wir zwar schon früher angedeutet, wir fühlten uns aber verpflichtet, den Leser noch tiefer in die Geschichte dieser Periode einzuführen, von der wir jetzt wieder zu unserer Erzählung zurückkehren.

Noch immer setzte Nicolo seine Besuche bei der Familie des Marchese Ombrini fort. Biancas Mutter war längst wieder zurückgekehrt, und das Geheimniß der Liebenden, das sie schon früher geahnt hatte, stellte sich immer klarer dar, so sehr diese auch bemüht waren, es zu verbergen. Sie erbehte, als sie die Gewißheit dieser Entdeckung zu haben glaubte, denn sie sah wohl ein, daß ihre Wünsche nie erreicht werden könnten, und diese Liebe alsdann nur die Quelle von Gram und Schmerz werden mußte. Bald glaubte sie jedoch zu bemerken, daß die Liebenden das Räthliche fühlten, denn die Liebe, die aus ihren Blicken sprach, äußerte sich nie in Worten, auch suchten sie nie eine Gelegenheit zu solchen Aeußerungen. Dies beruhigte die Mutter, sie hoffte, ihre stille Liebe werde nach und nach in Freundschaft übergehen, und die Zeit diese Leidenschaft mehr als das Dazwischentreten eines Dritten mildern. Sie ließ daher die Liebenden gewähren, und empfing noch immer mit derselben Traulichkeit den Virtuosen, der die meisten Mußestunden in ihrer Gesellschaft zubrachte.

Eines Abends hatte er länger als gewöhnlich bei seinen Freundinnen verweilt. Still und menschenleer waren die Straßen, als er sich nach Hause begab. Der Mond von Wolken umschleiert, warf nur bisweilen einen matten Schimmer auf die Soldaten, die schweigend die Stadt durchzogen. Nicolo hatte sich bereits dem Teatro San Carlo genähert, und wollte von da in den Vico del Sergente einbeugen, als er in dieser ziemlich dunkeln Quergasse ein wildes Getöse vernahm. Eben wollte er umkehren, um mit Vermeidung dieser Straße auf einem Umwege seine Wohnung zu erreichen, als eine Truppenabtheilung, durch den Lärm aufmerksam gemacht, herbeieilte, und Nicolo, der sich noch am Ende der Straße befand, unwillkürlich mit sich hineindrängte. Hier trieb sich eine bedeutende Anzahl Lazzaroni's wild durch einander, und drang, als sie die herannahende Patrouille erblickte, mit dem blutdürstigen Gebrüll: „Nieder mit den Frankenhunden! Tod und Verderben über sie!“ auf sie ein. Mit der heftigsten Erbitterung stürmte sogleich der Anführer des Gesindels auf Nicolo. Während dieser den Degen zog, um sich zu vertheidigen, faßte er seinen Gegner schärfer in's Auge. Es war der Lazzarone, den er vor wenigen Tagen die Treppe hatte hinunterwerfen lassen.

„Kennst Du mich noch?“ — rief er Nicolo entgegen. — „Beim Blut des heiligen Januarius! lebendig sollst Du mir nicht entkommen! Auf, Mateo! versperre dem verfluchten Genuesen den Rückzug! — Er muß sterben, und wenn ihn Himmel und Hölle beschützten!“

Mit diesen Worten griff er Nicolo an. Dieser vertheidigte sich lange mit Muth und Entschlossenheit, bis er eine Blöße erspähte, die sich sein Gegner gab, der während des Gefechtes immer wüthender geworden war, und sich hinlänglich zu decken vergessen hatte.

„Corpo di Satanasso!“ — rief dieser — „der Kerl hat mich verwundet! Stoß ihn nieder, Mateo! Er darf uns nicht entgehen!“

Der Lazzarone, der sich immer in der Nähe bei den Kämpfenden gehalten hatte, drang jetzt auf Nicolo ein

\*) Diese Benennung wurde von dem ältesten Namen der Parthenope (Antlitz der Jungfrau), der später in Neapolis (neue Stadt) vermanbelt wurde, entlehnt.

Ehe sich dieser zu seinem neuen Feinde wenden konnte, hatte der Lazzarone schon den Arm, womit Nicolo den Degen führte, gefaßt und schwang in der andern Hand einen Dolch. Schnell riß Nicolo mit der ihm frei gebliebenen Linken eine ähnliche Waffe hervor und verwundete den Lazzarone. Betäubt taumelte dieser zurück, der Stoß, der zwar nicht tief gegangen war, weil er nicht mit der gehörigen Kraft geführt werden konnte, hatte das ganze Gesicht gestreift und mit heftiger Erbitterung drang nun Nicolo von diesem Feinde befreit auf seinen ersten Gegner wieder ein. Das Klirren der Waffen, das Geschrei der Kämpfenden zog bald eine zweite, stärkere Truppenabtheilung herbei, die der ersten, die schon der Wuth der Lazzaroni erliegen wollte, zu Hülfe eilte und mit gefälltem Bajonette anrückte.

„Au nom du roi! allez vous en!“ — rief der Anführer, indem er zwischen Nicolo und seinen Gegner trat und auf den Letztern eindrang.

„Spacca Nota! (Notenklauer) Du sollst mir nicht entgehen, und wenn Du Dich in den Schoos der heiligen Jungfrau flüchtest!“ — rief der Lazzarone zähneknirschend aus, verlor sich unter seinen Genossen, die sich sechtend vor den französischen Truppen zurückzogen und nach und nach in ihre Schlupfwinkel krochen. In wenigen Minuten war die Straße leer, und Nicolo eilte ungeschädelt nach Hause.

10.

Im geschmackvoll ausgeschmückten Boudoir der Marchesina Bianca unterhielt sich diese im traulichen Gespräche mit Elvira, die nach langer Zeit ihre Freundin wieder besucht hatte. Alles, was bis dahin in ihrem Leben sich so entscheidend gestaltet, hatte sie Elvira bereits vertraut, und dieser lächelnd versichert, daß, wenn auch Alles auf sie einströme, sie doch sich an die Zuversicht halten werde, daß ihr in ihr eine Freundin bleibe, die sie trösten und aufrichten könne, als diese scherzend erwiderte:

„Nimm Dich in Acht! Nimm Dich in Acht, daß Deine letzte Hoffnung nicht am ersten vernichtet wird. Ich werde Dich zwar nimmer verlassen, sollte ich Dir aber einmal durch einen kühnen Räuber entführt werden, dann wirf die Schuld nicht auf mich.“

„Entführt werden?“ — scherzte Bianca — „läßt sich auch ein Schmetterling fesseln?“

„Ich denke es,“ — versetzte Elvira — „wenigstens hat mir meine Freundin einen Beweis hiervon gegeben.“

„Ach, nun errathe ich!“ — fiel Bianca ein. — „Gewiß hält jetzt der schöne Jäger, der leghin so schnell entschlüpfte, den Schmetterling in engem Gewahrjam.“

„Getroffen!“ — versetzte Elvira — „nur möchte das letztere unnöthig seyn, da der Schmetterling an keine Flucht mehr denkt!“

„So ist es denn Dein Ernst?“ — fragte Bianca. — „Hast Du den Fremden seit jener Zeit wieder gesehen?“

„Gesehen und gesprochen, und zwar oft genug, um befürchten zu müssen, daß ich nimmermehr entfliehen kann. Er begegnete uns jüngst auf dem Spaziergange unter den Eichen längs dem Gestade des Meeres. Wir erkannten ihn sogleich wieder, meine Tante knüpfte, während er uns eine Strecke begleitete, ein Gespräch mit ihm an, und lud ihn ein, uns zu besuchen. Bald darauf erfüllte er ihren Wunsch, und setzt seitdem seine Besuche fort.“

„Nun errathe ich auch die Ursache Deines langen Ausbleibens,“ — fiel Bianca ein. — „Wer ist denn Dein Ritter?“

„Er läßt sich Antonio nennen, ist Anführer einer Truppe, die für das Vaterland kämpft, und soll sich schon öfters durch große Tapferkeit ausgezeichnet haben. Ueber seinen eigentlichen Stand hat er bis jetzt geschwiegen. Während seiner Besuche lernte ich ihn immer näher kennen und fühlte mich immer mehr zu ihm hingezogen. Seine edle Gestalt, seine lebhaftere Theilnahme an Allem, sein feuriger Geist und seine energische Aufopferung für das Vaterland gewannen ihm

mein Herz, und — der Bund unserer Liebe ward geschlossen!“

„D, Du Glückliche!“ — rief Bianca — „kein neidisches Geschick wird Dich von dem Geliebten trennen!“

„Ach, Du kennst meinen Gram nicht,“ — seufzte Elvira — „der wilde Krieg, der täglich seine Schlachtopfer dahintrast, droht er nicht jeden Augenblick mein Glück mit blutiger Hand zu vernichten? Ach, schon oft habe ich zu Antonio gefleht, sein Leben zu schonen und sich nicht in die schrecklichsten Gefahren hineinzuwerfen, dann aber flammt sein Blick von einem düstern Feuer. — „Meinen Radeschwur“ — ruft er — „löst nur Frankensblut und über ihre Leichen führt der Weg zu meinem Glücke und zu Deinem Besitze!“ — Wenn ich gleich den Sinn dieser dunkeln Worte nicht ganz verstehe, so steigern sie doch meine Angst und meine Besorgnisse noch mehr.“

„Dein Geliebter befindet sich wohl schon lange bei dem Heere?“ — fragte Bianca.

„Einige Zeit war er bei der Armee des Kardinal Ruffo; seitdem diese aber aufgelöst ist, befehligt er eine einzelne Abtheilung, und führt bisweilen dem Heere Verstärkungen zu. Gewöhnlich aber hält er sich in den Umgebungen Neapels auf, wo er den Feind beunruhigt und dadurch seine Aufmerksamkeit theilt und seine Streitkräfte schwächt.“

„Kennen möchte ich ihn wohl, den Mann, der das Herz meiner Elvira zu fesseln vermochte.“

„D, Du würdest ihn gewiß schätzen,“ — rief Elvira — „aber wie dieses anfangen? Seine Besuche werden immer seltener, und sie voraus zu bestimmen, vermag ich jetzt am wenigsten, wo der Krieg alle seine Thätigkeit in Anspruch nimmt. Ihn hieher zu bringen geht noch weniger. Doch, ich habe es! Schon längst beschloßen wir mit der Tante einen Ausflug zu machen. Antonio befindet sich so eben in der Stadt. Wie, wenn Du, von Deinem Mädchen begleitet, die Stelle meiner Tante vertreten wolltest? Die Jahreszeit ist jetzt am angenehmsten; wir könnten einen Tag in der schönen Natur zubringen.“

„Herrlich!“ — rief Bianca — „auch Nicolo soll uns begleiten, die Gesellschaft wird dadurch größer und die Unterhaltung mannichfaltiger. Wir wählen alsdann den Besuch zum Ziele unserer Wanderung.“

„Wie Du willst. Noch heute wird uns Antonio besuchen, ich werde ihm unsern Vorschlag mittheilen und ihn auf morgen einladen. Er wird unsere Lustpartie nicht ausschlagen, auch von Nicolo hoffe ich es nicht.“

„Laß dies meine Sorge seyn,“ — lächelte Bianca.

„Nun, noch eins,“ — sprach Elvira — „laß Nicolo nichts von meinem Begleiter wissen, ich will Antonio den Deinigen verschweigen; sie werden alsdann Beide überrascht.“

„Immer mußt Du necken! Doch ich will Deiner Laune nachgeben. Laß mich aber jetzt Vorkehrungen zu morgen treffen, und meine Mutter für unsern Plan gewinnen.“

„Vergiß den Genuesen nicht!“ — rief Elvira scherzend vor der Thüre und die Freundinnen trennten sich. (Fortf. folgt.)

Vor Kurzem gab ein berühmter Journalist zu Paris dem Direktor der großen Oper ein prachtvolles Mahl, das an Lucullus erinnerte. Nur 3 Personen setzten sich zu Tische. Der Saal war prachtvoll erleuchtet; Gold und Silber bedeckte die Schenkstische; die Speisen bestanden aus den feinsten Leckerbissen; und Ambrosia floss in reichen Strömen. Man sprach selbst in Paris viel von diesem Glanze.

Ein merkwürdiges Haus in Paris ist in diesen Tagen um 18,000 Frs. verkauft worden. Frühere Bewohner desselben waren: Anna von Bretagne, Gemahlin Karls VIII. und später Ludwigs XII.; der Minoritenorden, von Franz von Paula gestiftet u. s. w.